



Anja Hirsch
Was von Dora blieb
Roman

C. Bertelsmann Verlag
336 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 20,00 [D] / € 20,60 [A] / CHF 28,90
ISBN 978-3-570-10396-8

Erscheint am 15. März 2021

- **Eine Dreiecksbeziehung in Künstlerkreisen der 20er Jahre, eine bürgerliche Ehe zur Nazizeit, eine moderne Beziehungsgeschichte...**
- **Inspiziert von der eigenen Familiengeschichte erzählt Anja Hirsch von drei Generationen und einem ganzen Jahrhundert in Deutschland.**

Isa steckt in einer Ehekrise. Tief verletzt flüchtet sie an den Bodensee. Im Gepäck alte Briefe und Tagebücher ihrer Großmutter Dora. Um auf andere Gedanken zu kommen, befasst sie sich mit deren Geschichte: Dora studierte in den 1920er Jahren zusammen mit dem Bergarbeitersohn Frantek und der extravaganten Maritz am Bauhaus des Ruhrgebiets, der heutigen Folkwangschule. Aus einer intensiven Freundschaft entsteht ein Liebesdreieck. Später heiratet Dora einen Verwaltungsdirektor der I.G. Farben. Gesprochen wurde darüber in Isas Familie kaum. Welche Rolle spielte Isas Großvater im Zweiten Weltkrieg und warum besuchte ihr Vater eine der berüchtigten Napola-Schulen? Je tiefer Isa in ihre Familiengeschichte vordringt, umso klarer wird ihr Blick auf Dora - und auf sich selbst.

Ein ergreifender Roman über die Schwierigkeit der Kriegsenkelgeneration sich im eigenen Leben zu verankern und eine faszinierende Spurensuche, in der sich die Leserinnen und Leser immer wieder selbst begegnen.



Anja Hirsch, geboren 1969 in Frankfurt am Main, studierte in Freiburg im Breisgau, Kanada und Bielefeld und wurde in Germanistik promoviert. Sie arbeitet als freie Journalistin für überregionale Medien (u.a. Deutschlandfunk, FAZ, WDR), war Mitglied in Fachjürs (Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium, Hotlistpreis der Unabhängigen Verlage) und lebt in Unna. »Was von Dora blieb« ist ihr Debüt.

© Frank Wierke

Fragen an Anja Hirsch

Wie kamen Sie auf die Idee für Ihr Buch „Was von Dora blieb“?

Durch ein kleines Tagebuch meines Vaters, das er führte, als er zwölf Jahre alt war und für kurze Zeit 1943/44 auf eine Napolaschule ging. Die knappen Einträge in der Kinderhandschrift rührten mich. Ich sah ihn plötzlich mit anderen Augen – und begann Fragen zu stellen und fand weitere Dokumente aus der Zeit. Türen öffneten sich. Aber ich stieß bei den Recherchen auch an offenbar nicht überschreitbare Grenzen.

Wo liegen die Grenzen zwischen Fakten und Fiktion?

Briefe, Tagebuchauszüge und Dokumente sind größtenteils im Wortlaut wiedergegeben. Die Figuren, ihr Handeln und Denken sind frei erfunden.

Was hat Sie daran gereizt, die Geschichte aus der Perspektive der Enkelin zu erzählen?

Ich wollte die Psychodynamik zwischen den Generationen besser verstehen. Die Enkelin ist die Schaltstelle von Gefühlen und Glaubenssätzen. Deshalb kam nur ihre Perspektive in Frage - wobei sie die alten Erzählungen erst einmal würdigen muss, ihnen Raum geben muss. Aber sie muss auch hinterfragen und braucht auch eine eigene Stimme. Deshalb wechseln die Zeitebenen ab. Je mehr ich dann mit anderen darüber sprach und über das Thema „Kriegsenkel“ las, desto mehr wurde mir klar, dass dieser Stoff auch Zeugnis einer Erfahrung sein könnte, die ich mit vielen anderen meiner Generation teile.

Wodurch zeichnet sich die Sicht der „Kriegsenkel“ auf die Geschehnisse des letzten Jahrhunderts aus?

Bestenfalls können wir, da nicht direkt betroffen, unbefangener und mit neuem Wissen draufschauen - anstatt Schweigen, Verdrängung, Verfälschung fortzuführen. Aber es besteht auch die Gefahr, dass wir in die Lücken des Familiengedächtnisses munter hineinfantasieren, also beschönigen. Dazwischen zu changieren, ist ein schwieriger, aber auch spannender Balanceakt.

Verändert sich Isa durch ihre Beschäftigung mit ihrer Familiengeschichte?

Isa stolpert ja eher ein bisschen ungewollt in die Recherchen hinein und wehrt ihrerseits ab. Dann fängt sie Feuer und wird mehr und mehr zur autarken Erzählerin, und die entstehende Geschichte wirkt wie ein von ihr selbst ausgeworfener Boomerang auf sie zurück und erschüttert sie. Das verändert vor allem ihren Blick auf den Vater, Doras Sohn - der dunkle Dreh- und Angelpunkt.

Besonders fasziniert ist sie aber von Dora, ihrer kunstbegeisterten Großmutter...

Isa liebt diese Großmutter Dora vor allem als kreative Frau der zwanziger Jahre. Sie projiziert viel in sie hinein, was sie durchaus auch belustigt feststellt. Dann muss sie aber eben auch noch durch deren negative Seiten hindurch. Das lässt Isa auch ihre eigene Frauenrolle und Beziehungsfähigkeit neu überdenken.

Die Kunstgewerbeschule in Essen, die spätere Folkwangschule, spielt eine große Rolle in Ihrem Roman: Wollten Sie damit dem „Bauhaus des Ruhrgebiets“ ein Denkmal setzen?

Unbedingt! Aber das war eher ein positiver Nebeneffekt der Recherchen: Mir war gar nicht klar, wie viele Bezüge es zwischen Folkwang und Bauhaus gibt. Die Geschichte ist anders - aber nicht weniger spannend!